

Pfingsten steht vor der Tür, das Geburtsfest der Kirche. Und wieder einmal erinnere ich das Zitat des französischen Theologen und Historikers Alfred Loisy: „Jesus hat das Reich Gottes verkündet und gekommen ist die Kirche.“ Die meisten lesen und hören in diesen Worten einen ironischen Zungenschlag. Das kann man/frau tun, muss man/frau aber nicht zwingend. Ich kann auch nur Vermutungen anstellen. In einem bin ich mir aber ziemlich sicher: Jesus hat die Kirche gewollt, nur hat er nicht ihre Verfasstheit festgelegt. Und wer jetzt einwenden sollte: Wie ist denn das mit dem Jesuswort „Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen?“, sei darauf hingewiesen, dass etliche Theolog*innen dieses Wort nicht im Sinne eines Petrusamtes verstehen, zumal uns erst 200 Jahre später mit Viktor I. der erste römische Bischof begegnet. Wie auch immer – Rom spielt eine zentrale Rolle in unserer Kirche – das haben wir in den letzten Wochen und Monaten als katholische Kirche in Deutschland ja immer wieder mal zu hören und zu lesen bekommen, in persona natürlich des Papstes. Und so mancher Papst hat nicht nur den Lauf der Kirchengeschichte geprägt, sondern auch Einfluss auf die Welt, in der Welt genommen, gerade in Umbruchzeiten – mal als Bewahrer, mal als Korrektiv. Lassen Sie/lasst uns also an einige Stationen der Vergangenheit reisen und dort den ein oder anderen Papst treffen.

Die erste Begegnung ist die mit **Gregor VII.**, der 1073 Papst wurde und Ideen aus der Benediktinerabtei Cluny mitbrachte, wo er vorher als Mönch lebte. Geprägt waren die – und er – vom Heiligen Augustinus und dessen Vision vom Gottesstaat. Und genau das sollte die Welt werden aus päpstlicher Sicht. Der Papst sollte die oberste Machtinstanz sein, der deshalb auch Könige und Kaiser ein- und absetzen darf, die ganze Welt sollte christianisiert werden und das diesseitige Leben sollte auf das Jenseits ausgerichtet sein. Das war ein ziemlich radikaler Ansatz, der ihn dann auch auf Konfrontationskurs mit den weltlichen Herrschern brachte. Am bekanntesten ist der Machtkampf, den er sich mit dem deutschen König Heinrich IV. lieferte, in dessen Exkommunikation gipfelte und mit dem sprichwörtlich gewordenen „Gang nach Canossa“ endete. Dort erbarmte sich der Papst des um Wiederaufnahme in die Kirche bittenden Königs, nachdem der tagelang frierend vor seiner Residenz stand. Aus dem Gottesstaat wurde zwar nichts, aber einen großen Autoritätsanspruch leiteten in der Folge die Päpste aus den Ideen von Gregor VII. schon ab und spielen in den folgenden Jahrhunderten auch in der großen Weltpolitik mit.

Im 16. Jahrhundert geraten die Päpste dann unter Druck, allen voran **Leo X.**, der 1513 Papst wurde. Und wieder war ein Deutscher maßgeblich beteiligt, dieses Mal war es kein König, sondern ein Mönch: Martin Luther. Er legt sich mit einem Papst an, der nicht nur ein typischer Vertreter seiner Zeit war, sondern auch über einen respektablen familiären Hintergrund verfügte. Er stammte nämlich aus dem Hause Medici. Die Medici waren mächtig und reich, weil sie wirtschaftlich klug agierten und die richtigen Strippen zu ziehen wussten. In ihrem erfolgreichen Konstrukt nahm auch der Papst eine wichtige Position ein. Der feudale Lebensstil entsprach natürlich so gar nicht den Idealen, die die Reformatoren predigten. Aber als Papst hat man ja Möglichkeiten, dem aufrührerischen Treiben vor allem aus Deutschland Grenzen zu setzen. Ein probates Mittel, das wieder zum Einsatz kam, war die Exkommunikation, mit der Leo X. Luther strafte. Die Reformation konnte er dadurch nicht aufhalten, leider aber die Katholische Reformation, mit der Kräfte innerhalb der katholischen Kirche versuchten, Reformen, die sie selbst als notwendig ansahen, durchzusetzen. Seine Klüngelei mit der Familie, der Nepotismus, der die Ära Leo X. prägt, lässt Reformen einfach nicht zu.

Reformation bewirkte ja primär eine Veränderung innerhalb der Kirche. Das war schon Herausforderung genug. Aber es kam Ende des 18. Jahrhunderts noch heftiger. Mit dem Sturm auf die Bastille bricht 1789 die Französische Revolution los, die Prinzipien verfolgt, die die Kirche allesamt ablehnt: Wissenschaft, Liberalismus, Demokratie. Dagegen positioniert sich **Pius VI.**, der 1775 Papst geworden war und 1791 bezugnehmend auf die von der französischen Nationalversammlung verabschiedeten „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“ in einer Enzyklika schrieb: „Kann man etwas Unsinnigeres ausdenken als eine derartige Gleichheit und Freiheit für alle zu dekretieren?“ Der

Widerstand ist nachvollziehbar: In der Aufklärung wurde ein Gott propagiert, der dem Menschen die Vernunft geschenkt hat, um sich selbst zu erlösen. Die Kirche brauchte es für sie nicht. Das war (und ist es bis heute) unvereinbar mit der kirchlichen Sicht, dass der Mensch durch Jesus erlöst werden muss auf dem Weg über die Kirche. Das aufklärerische Denken und die Revolution, die daraus erwuchs, war für Pius VI. eine Rebellion des Bösen.

In der Folge zogen sich die Päpste auf ihre beharrende Position und hinter vatikanische Mauern zurück, koppelten sich komplett von den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen in der Welt ab, isolieren sich und verlieren an Einfluss.

Das änderte sich erst mit **Leo XIII.**, der 1878 Papst wurde. Etliche Titel hat er sich in seinem Pontifikat erarbeitet: politischer Papst, erster Enzyklidenpapst (er verfasste 86 dieser päpstlichen Rundschreiben) und Arbeiterpapst. Letzteren verdiente er sich vor allem mit seiner Enzyklika „Rerum Novarum“ aus dem Jahr 1891, in der er die Ausbeutung der Arbeiter und ihre Verelendung als Folge der Industrialisierung anprangerte. Er entwickelte darin eine Lehre von den Rechten der menschlichen Person, der Wirtschaftsordnung und der sozialen Verpflichtung des Staates. Dieses Schreiben wird als „Mutter aller Sozialenzykliden“ bezeichnet und wirkt nachhaltig bis heute auch in die deutsche Wirtschaftsordnung hinein. Hier wird dann auch das Bestreben Leo XIII. deutlich, diese Zeit der Selbstisolation der Päpste zu beenden. Er schlug aber nicht nur eine Brücke zwischen Kirche und Welt, sondern auch zu den anderen Konfessionen, weil er durch und durch ökumenisch gesinnt war.

Offenheit zur Welt und in Sachen Ökumene prägen ein Pontifikat, das zeitlich gesehen nur kurz war, aber historische Bedeutung erlangte. 1958 wurde der Selige **Johannes XXIII.** Papst. Unerwartet berief er 1959 das Zweite Vatikanische Konzil ein, das 1962 eröffnet wurde. Er wollte die Fenster der Kirche weit öffnen, damit frischer Wind hineinkommen kann. „Aggiornamento“ ist das Schlüsselwort, wörtlich übersetzt: „Verheutigung“. Mit dieser Maxime sollte die Kirche sich gut aufstellen für das 20. Jahrhundert, vor allen Dingen sollte sie sich mitten in der Welt zeigen, nahe bei den Menschen. Das entsprach der Haltung des Papstes, der nicht nur als Konzilspapst in die Geschichte einging, sondern auch als der „gute Papst“ wegen seiner Nähe zu den Menschen. Was Johannes XXIII. anstieß, war wichtig, ist es bis heute, war es damals vor allem nach einem vorangehenden 19 Jahre währenden Pontifikats, das wieder von Zurückgezogenheit des Papstes aus der Welt und von der Welt geprägt war. Im Unterschied zu seinem Vorgänger sah Johannes XXIII. in den Vereinten Nationen ein „gottgewolltes Zeichen der Zeit“ und schrieb in seiner 1963 veröffentlichten Enzyklika „Pacem in terris“ bezugnehmend auf die von den Vereinten Nationen 1948 deklarierten „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ dadurch werde „die Würde der Person für alle Menschen feierlich anerkannt und es werden jedem Menschen die Rechte zugesprochen, die Wahrheit frei zu suchen, den Normen der Sittlichkeit zu folgen, die Pflichten der Gerechtigkeit auszuüben, ein menschenwürdiges Dasein zu führen.“ Johannes XXIII. mischte sich – Gott sei Dank – auch in die große Weltpolitik ein und vermittelte in der Kubakrise brieflich erfolgreich zwischen Kennedy und Chruschtschow. Und noch einmal zur Ökumene – wer mich kennt, weiß, dass mir die ein besonderes Anliegen ist -: Johannes XXIII. gründete 1960 den Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen. Um es auf den Punkt zu bringen: Er löste eine Zeitenwende aus.

Und dann sind wir auch schon angelangt bei dem Papst, den die meisten von uns noch erlebt haben: der Selige **Johannes Paul II.**, der 1978 „der erste slawische Papst“ wurde, der erste Nichtitaliener nach 455 Jahren. Ihm wird wesentlicher Anteil am Sturz des Kommunismus zugeschrieben. Aber er kritisierte auch die fehlende Solidarität in einem ungebremsten Kapitalismus. Viele seiner Botschaften waren politisch akzentuiert. Abgesehen von seinem Leiden, an dem die Welt Anteil nahm bis zu seinem Tod, denken die meisten sicher an die vielen Reisen, die er unternommen hat. So viel wie er war kein Papst vor ihm in der ganzen Welt unterwegs. Die vielen Begegnungen auf diesen Reisen waren sicher auch förderlich für den ökumenischen und den interreligiösen Dialog, zwei große

Anliegen dieses Papstes. Insbesondere lag ihm die Beziehung zum Judentum am Herzen, dessen Vertreter er als „ältere Geschwister der Christen“ ansah. Als historischen Akt kann mit Fug und Recht das päpstliche mea culpa 2000 bezeichnet werden, in dem der Papst kirchliche Verfehlungen in Zusammenhang von Glaubenskriegen, Judenverfolgungen und Inquisition eingestand. Als erster Papst überhaupt besuchte Johannes Paul II. eine Synagoge, eine Moschee – und eine lutherische Kirche. Ökumene war ihm ein besonders Anliegen. Er unterzeichnete in Augsburg die gemeinsame Erklärung der römisch-katholischen Kirche und des Lutherischen Weltbundes zu Rechtfertigungslehre, aber verbot 2003 die Teilnahme von katholischen Priestern am protestantischen Abendmahl und die Einladung von evangelischen Christ*innen zum Kommunionempfang – das Thema ist ja nach wie vor aktuell, wie der 3. Ökumenische Kirchentag vergangene Woche und insbesondere die Äußerungen von Kardinal Gerhard Ludwig Müller dazu gezeigt haben.

Ungeteilte Zustimmung hat keiner der 266 Päpste bekommen – auch der aktuelle nicht. Aber sie haben Einfluss gehabt und genommen, innerhalb und außerhalb der Kirche. Nicht zu leugnen ist, dass er abgenommen hat, aber sie bleiben unübersehbare Faktoren im Weltgeschehen. Wir dürfen gespannt sein, wie es weitergeht. Päpste waren ja immer besonders im Focus in Umbruchszeiten. Und in einer solchen Zeit stehen wir unübersehbar jetzt auch wieder – innerhalb und außerhalb der Kirche.

Es grüßt Sie/Euch herzlich

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl